

Nicht Strafe, sondern Fürsorge

Autor(en): **Lüthi, Lina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **9 (1911-1912)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NICHT STRAFE, SONDERN FÜRSORGE

Von jeher hat sich die öffentliche Meinung mit der Prostitutionsfrage beschäftigt, und die Stellung, welche die Gesellschaft jeweilen zu ihr eingenommen hat oder noch einnimmt, spiegelt sich in all den Institutionen wieder, deren Zweck der Kampf gegen die Prostitution in ihren verschiedenen Phasen und Formen bildet. Die Frage, ob die Prostitution überhaupt zu bekämpfen sei oder ob sie nicht vielmehr als Privatsache von der öffentlichen Meinung, der Gesellschaft und vor allem ihrer Gesetzgebung ignoriert werden sollte, mag hier dahingestellt bleiben. Diejenigen, welche der letztern Ansicht sind, bilden die Minderheit.

Das meist umstrittene Problem neben demjenigen der Reglementierung ist wohl das von der Strafbarkeit der Prostitution als solcher. Immer und immer wieder wird diese Frage aufgeworfen. Diejenigen, die sie bejahen, verkennen dabei das Wesen der Prostitution, die einerseits unlöslich mit der Natur des einzelnen Menschen, anderseits mit der ganzen Gesellschaftsordnung verknüpft ist und von diesen beiden ihre Daseinsbedingungen empfängt. Das gleiche Gesetz, das den Kirschbaum Blüten und Früchte in verschwenderischer Fülle hervorbringen heißt, damit seine Art nicht untergehe und allen vernichtenden Gefahren und Angriffen zum Trotze gesichert bleibe, wirkt auch im Menschen. Und aus diesem Trieb, der das Leben selbst bedeutet, einerseits, und aus der bestehenden Ordnung der menschlichen Gesellschaft mit ihrem festen Gefüge, ihren Gesetzen und Sitten, ihren sozialen und ökonomischen Verhältnissen anderseits entstehen die Konflikte, Widersprüche und Gegensätze, welche die Prostitution zur unausbleiblichen Folge haben müssen.

Nicht ins Leben gerufen, wohl aber begünstigt und gefördert wird sie dann durch verschiedene weitere Faktoren, die mehr im Individuum selber und in den Wechselwirkungen zwischen ihm und der Außenwelt liegen. Wenn sich auch eine Zweiteilung innerhalb der die Prostitution fördernden Momente nicht leicht vornehmen lässt, weil die Grenzen der einzelnen schwankend und ineinander überfließend sind, so möchte ich doch hier gewisse be-

günstigende Eigenschaften als mehr im Individuum selber liegend, und andere als mehr in den äußern Umständen und Verhältnissen begründete hervorheben. Gegenseitige Berührungen und Beeinflussungen sind bei der überaus engen Verknüpfung des Individuums mit der Gesamtheit selbstverständlich. Zu den erstern, mehr im Innern des Individuums liegenden Faktoren, für die dieses vielleicht bis zu einem gewissen Grade verantwortlich gemacht werden kann, rechne ich Arbeitsscheu, Putz- und Vergnügungssucht, Leichtsinn, Trunksucht, Sinnlichkeit usw. Aber auch hier ist noch die Frage aufzuwerfen, welchen Anteil an diesen Charaktereigenschaften hat die Vererbung, die Erziehung? Auch andere, weniger schlechte individuelle Anlagen, als die eben erwähnten, können ein Mädchen zur Prostitution führen. Gar oft ist es die Unerfahrenheit, ebenso oft auch das Bedürfnis nach Liebe, der sehnliche Wunsch, jemandem und wäre es auch nur für Minuten, etwas wert zu sein, was das Mädchen dazu bringt, sich in die Arme ihm unbekannter Männer zu werfen. Gerade auf das letztere Moment möchte ich ein größeres Gewicht legen, als es vielleicht bis heute in Schriften für und wider die Prostitution geschehen ist. Das Mädchen, das allein in der Welt steht, von seiner Umgebung selten teilnehmende, meistens nur befehlende, fordernde Worte vernimmt, dessen Hände Arbeit allein etwas gilt, wird auf der Straße um seiner eigenen Person willen gesucht und begehrt. Dem betörenden Gefühl, *geliebt* zu werden, kann es nicht widerstehen.

Wären alle diese eben angeführten, mehr persönlichen Gründe allein am Bestehen der Prostitution schuld, dann könnte durch Strafe vielleicht eine gewisse Besserung der bestehenden Verhältnisse erlangt werden. Ähnlich wie zum Beispiel bei Diebstahl würde auch hier die abschreckende Wirkung der Strafe bei einzelnen den mangelnden Willen ersetzen oder bei andern helfen, den schwachen zu kräftigen. Mächtigerer Helfershelfer aber als es gewisse Eigenschaften des menschlichen Charakters sind, findet die Prostitution in äußern Umständen und Verhältnissen, für welche nicht sowohl das einzelne Individuum, als vielmehr die menschliche Gesellschaft in ihrer Gesamtheit verantwortlich gemacht werden muss.

Welch unheilvolles Erbe wird nicht dem Menschen oft schon vor seiner Geburt zuteil! Der Vater trank, die Mutter führte ein

ausschweifendes Leben, und die Gaben, die beide ihrem Kinde mitzugeben vermochten, sind nicht Bürgschaften für glückliche Entwicklung, sondern Bleigewichte, die das schuldlose Mädchen hinabziehen in den Sumpf. Ich muss es den Psychiatern überlassen, all die geheimen Seelenfäden zu entwirren, die den durch die Prostitution gefährdeten Menschen an seine Eltern oder noch weiter zurück an seine Groß- und Urgroßeltern knüpfen. Auch dem Laien ist es klar, dass der Mensch nicht für alle seine schlechten Anlagen allein verantwortlich gemacht werden kann, und dass es nicht bloßer Zufall ist, wenn viele Prostituierte unehelich Geborne, in fremden Häusern Aufgewachsene oder Nachkommen irgendwie defekter Eltern sind.

Und wie viel wird erst an den Kindern durch die Erziehung gesündigt! So viel, das nie mehr gut zu machen ist. Ist es die Schuld des Kindes, wenn es Eindrücke, Bilder in sich aufnimmt, die ihm später zum Verderben gereichen? Ich kenne ein reizendes kleines Mädchen, dessen Eltern an Prostituierte ausmieteten. Fast täglich war es Zeuge, wie Herren aus- und eingingen, sah zu, wie die Zimmermieterinnen sich „schön“ machten und hörte alle Gespräche. Die Eltern waren der Kuppelei verdächtig, standen deshalb auch einmal in Untersuchung, doch konnte ihnen nichts bewiesen werden, und davon, dass die Erziehung ihres Kindes in andere Hände hätte gegeben werden können, war nicht die Rede. Was wird einst aus diesem jetzt so reizenden kleinen Mädchen werden? Wie viele andere Kinder sind oft schon im Alter von fünf, sechs Jahren den ganzen Tag sich selbst überlassen, weil der Vater und die Mutter fort auf Arbeit sind! Da treiben sie sich auf der Straße herum, kommen mit allen möglichen Elementen in Berührung, werden in dunkle Ecken, fremde Häuser gelockt. Hat nicht die Gesellschaft, haben nicht wir alle die Pflicht, zu verhüten, dass solchen unschuldigen Wesen Übles, für ihr ganzes spätere Leben Unheilvolles widerfahre? In einer der dunkeln, winkligen Gassen der Stadt lebt eine Frau, die Zimmer ausmietet. Sie selbst geht spetten. Ich kam mit ihr zusammen, als ich ein Mädchen suchte, das seit acht Tagen dort bei seinem Geliebten, der der Zuhälterei beschuldigt war, logieren sollte. Als ich das erstemal hinkam, traf ich ein kleines, siebenjähriges Mädchen auf der Treppe, das mir sagte, die Mutter sei nicht zu Hause.

Ich fragte nach dem Mädchen, das ich suchte, und da öffnete es mit dem Schlüssel, den es in der Tasche trug, die Wohnung, guckte durch das Schlüsselloch in ein Nebenzimmer und meinte, nein, Frau X sei schon fort und ihr Mann auch. Als ich das zweite Mal wiederkam, traf ich die Mutter, die mir erzählte, welchen Verdruss sie schon mit ihrem Kinde gehabt habe, da schon zweimal sich Männer an ihm vergriffen hätten. Sie könne es eben nicht so hüten, weil sie auf den Verdienst, den sie außer dem Hause suchen müsse, angewiesen sei. Ich suchte beim Kinderfürsorgeamt Hilfe. Aber kommt hier Hilfe nicht schon zu spät? Lassen sich diese unheilvollen Eindrücke, die das Kind schon in seiner frühesten Jugend in sich aufnahm, jemals wieder auslöschen? Wenn dieses Mädchen später wegen unsittlichen Lebenswandels von der Polizei eingebracht wird, wer wagt dann, ihm die Schuld beizumessen?

Und wie zahlreich sind die Gefahren, die das Mädchen bedrohen, wenn es, gewöhnlich viel zu früh, aus dem schützenden Kreis der Familie, aus dem Haus seiner Erzieher, aus der Anstalt, dem Waisenhaus, in dem es erzogen wurde, hinaustreten muss, um den Kampf mit dem Leben aufzunehmen. Mit fünfzehn, sechzehn Jahren ist es auf sich selbst gestellt — selbständig! Oft wird ihm nicht einmal die erste Stelle besorgt; mit etwas Taschengeld versehen wird es in diese oder jene Stadt geschickt, sich dort selbst Arbeit zu suchen. Hier verfällt es, oft bevor es nur eine Stelle hat, dem Verderben. Oder es findet Arbeit, aber nicht für lange; in der beständigen Hoffnung, es noch besser zu treffen, wird Stelle um Stelle gewechselt. Kurze Zeiten der Arbeit wechseln mit langen Zeiten der Arbeitslosigkeit ab. Oft verwickelt sich das Mädchen in Streitigkeiten mit den Prinzipalen, und ohne die Kündigungsfristen inne zu halten, verlässt es im ersten Impuls die Stelle und lässt Lohn, Kleider und Schriften fahren. Unkundig der herrschenden Rechtszustände findet es nachher den Weg nicht, sich wieder in deren Besitz zu setzen und muss sich oft wochenlang ohne sie behelfen. Oft wird es auch vom Prinzipal gerechter oder mutwilliger Weise des Diebstahls verdächtigt. Dann weiß es sich gar nicht mehr zu helfen. Ist es da verwunderlich, wenn es einer Einladung folgt, von der es sich Lust und Freude und Vergessen seiner Not verspricht? Im Tanzlokal, im Kine-

matograph, am Wirtshaustisch wird es nicht an seine Lage denken, nicht an die Sorgen des folgenden Tages. Und was nachher kommt, ist der natürliche Ausklang der vorausgegangenen Berausung durch Bilder, Musik und Alkohol. Der Alkohol ist der beste Helfer der Prostitution. Oft vermag er erst den letzten Widerstand des Mädchens zu brechen. Und welche Gefahren hinwiederum auf diejenigen Mädchen warten, die in Schanklokalen niederer Art, in den sogenannten Animierwirtschaften, oder auch in manchen Schanklokalen besserer Art zur Bedienung angestellt sind, ist genugsam bekannt. Das kann fast mit Bestimmtheit gesagt werden, dass die Kellnerin, die, um die Einnahmen des Wirtes zu erhöhen, mit den Gästen trinken muss, sei es nun in einer Winkelwirtschaft oder in einer feinern „Bar“, als Prostituierte endet, wenn sie nicht beizeiten aus dem gefährlichen Milieu entfernt wird. Wer trägt da die Schuld? Liegt sie auf der Seite des Mädchens allein, das, vielleicht ahnungslos, getrieben durch finanzielle Not, die Stelle, die guten Verdienst versprach, annahm und nun unmerklich in den Schlamm gerät? Liegt sie nicht auch auf einer andern Seite, für welche nicht ein einzelner, wohl aber die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit verantwortlich gemacht werden kann?

Neben den eben angeführten Ursachen, die auf das Mädchen wirken und es auf Abwege bringen, muss noch eine andere erwähnt werden, die ebenso stark ist wie die andern: Die finanzielle Not. Sie ist relativ. Es ist nicht billig, nur dann von Not zu sprechen, wenn das Mädchen schon lange kein Geld mehr besitzt und wirklichen Hunger leidet, und es ist nicht nur dann Not, wenn das Mädchen nicht weiß, wo es die Nacht zubringen soll, weil es sich kein Bett mehr bezahlen kann. Es ist auch Not, wenn zu Zeiten der Arbeitslosigkeit das baldige völlige Ausgehen der Geldmittel und damit Hunger oder vollständige Abhängigkeit von Behörden und wohltätigen Institutionen drohen. Die Not ist oft größer, wenn noch etwas Bargeld, einige Franken, vorhanden sind, denn die Furcht vor dem nichts mehr haben und dem was dann? wirkt oft suggestiver, als der Zustand der vollständigen Mittellosigkeit selbst. Die Sorge und das Kämpfen um Arbeit mit einigen Franken in der Tasche ist wahrhaft erschütternd. Es ist auch Not, wenn das Mädchen sich aus Mangel an Mitteln jede

Erholung, jede unschuldige Freude und Zerstreuung versagen muss. Vielleicht wird man mir gerade bei dieser letzten Behauptung am wenigsten zustimmen wollen; aber man bedenke, dass das Mädchen jung ist, dass es noch sehnsüchtig auf Freude und Erleben wartet, dass es noch nicht an dem Punkte angelangt ist, wo Arbeit, Ruhe und Beschaulichkeit allein dem Leben befriedigenden Inhalt geben.

Wie sehr die finanzielle Bedrängnis Helfershelferin der Prostitution ist, zeigt sich besonders in den Zeiten des Stellenwechsels anfangs Winter, wenn die Flut der Angestellten aus den Saisonstellen in die Stadt zurückströmt, um sich nun hier neuen Verdienst zu suchen. Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ist dann ungemein groß, und die Ersparnisse, die im Sommer gemacht werden konnten, sind bald aufgebraucht. Es ist nicht selten, dass in dieser Zeit Frauen im Alter von dreißig und fünfzig Jahren wegen Anlockung zur Unzucht polizeilich eingebracht werden; Frauen, die wir niemals als eigentliche Prostituierte bezeichnen dürfen und die nur aus wirklicher Not zu diesem beschämenden Mittel gegriffen haben. Sollen wir da strafen? Sollen wir nicht vielmehr helfen, und die Not, die den Fehltritt verschuldete, beseitigen? Wie sträubt sich unser menschliches Empfinden dagegen, zur Not noch Strafe und damit noch größere Schmach zu fügen, statt zu helfen, zu heben und ein bisschen Vertrauen in verbitterte Gemüter zu bringen.

Nicht Strafe, sondern Fürsorge, lautet der Titel, und ich möchte ihn hier wiederholen. Ich habe noch nie erfahren, dass sich eine Prostituierte durch Strafe hätte bessern lassen, wohl aber durch freundliche Hilfe und Zuspruch, durch Verbesserung der Lebensverhältnisse, durch weitere Erziehung. Allerdings kostet dieser Weg mehr Zeit, mehr Mühe und mehr Geld, als die bloße Strafdetention von einigen Tagen, auch wenn diese mehr als einmal über die selbe Person verhängt werden müsste. Aber ist das Resultat, das durch die Fürsorge erzielt wird, nicht auch um so viel mehr wert? Rechtfertigt es nicht vollauf den größern Einsatz an Zeit, Mühe und Geld? Wenn ja, so wirke man dafür, dass überall dort, wo die Prostitution eine Rolle spielt, die Fürsorge eingreifen kann.

ZÜRICH

Dr. LINA LÜTHI, Polizeiassistentin